

# Die Utopie der Menschheitsfamilie in der biblischen Tradition

José Luis Sicre

Wenn man die Bibel der Christen vom Buch Genesis bis zur Offenbarung des Johannes als ganze liest, dann erlebt man eine große Überraschung. Die Geschichte, die in dieser Welt ihren Anfang nimmt, endet mit einer völlig anderen Welt, mit einem neuen Himmel und einer neuen Erde, mit einem Jerusalem, das vom Himmel herabkommt. Und die Menschheit, die durch die gemeinsamen Stammeltern vom Ursprung her als eine Einheit erschien, ist am Ende gespalten in diejenigen, welche die Bestie anbeten, und in deren Opfer. Was ist da im Lauf dieser Geschichte passiert? Wie ist es zu dieser Situation gekommen? Wenn man dieses Drama auf wenigen Seiten skizzieren will, dann nimmt man zwangsläufig Vereinfachungen in Kauf. Doch wir können folgende Stadien unterscheiden:

## I. Der ursprüngliche Heilsplan Gottes

Die Bibel kennt das Wort „Utopie“ nicht. Dieses kommt aus dem Griechischen und wurde von Thomas Morus zu Beginn des 16. Jahrhunderts geprägt. Doch wenn wir eine Entsprechung zum gesamten positiven Gehalt dieses Terminus in der Bibel suchen, dann könnten wir vom ursprünglichen Heilsplan Gottes sprechen, wie er auf der ersten Seite des Buches Genesis dargestellt wird. Nachdem das Buch Genesis die Schöpfung der Welt, der belebten und unbelebten Wesen erzählt hat, kommt es zum Höhepunkt: zum Erscheinen des Menschen. Der Autor teilt seinen Bericht in vier kurze Abschnitte ein.

Der erste gibt den Entschluss Gottes wieder: „Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich. Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere auf dem Land.“ Der zweite Abschnitt erzählt die Verwirklichung dieses Planes: „Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie.“ Der dritte Abschnitt berichtet von Segen und Sendung: „Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde und unterwerft sie euch, und herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf dem Land regen.“ (Gen 1, 26-30)

Wenn wir uns streng auf unser Thema beschränken, dann ist das Erste, was ins Auge springt, dass der Mensch nach dem Bild Gottes erschaffen wurde. Diese Formulierung hat unterschiedliche Interpretationen erfahren, doch das, worauf es ankommt, ist, dass Gott etwas geschaffen hat, das in Beziehung zu ihm steht, mit



dem er in Dialog treten und ein Verhältnis eingehen kann. Jede Auslegung geht davon aus, dass sowohl der Mann als auch die Frau das Bild Gottes darstellen. Die spätere Theologie wird unter dem Einfluss des Berichtes in Gen 2 von der Überordnung des Mannes über die Frau sprechen. Doch in Gen 1 ist die Perspektive eine andere. Jenseits aller physiologischen und psychologischen Unterschiede sind Mann und Frau auf radikale Weise im Wesen gleich: Beide stellen das Bild Gottes dar.

Die zweite wichtige Aussage findet sich im Segen: „Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch ...“ (V 28) Die Menschheit erhält den doppelten Auftrag, sich die Erde untertan zu machen und über die Tiere zu herrschen. Um diese Worte Gottes recht zu verstehen, muss man sich vor Augen halten, dass die Sichtweise der Bibel viel profaner ist als die der benachbarten Kulturkreise. Andere Völker dachten, dass die Götter auf die Erde herabgestiegen seien, um die erste Stadt zu erbauen, die Monarchie zu errichten, den Menschen Ackerbau, Musik oder Kriegsführung beizubringen. In der Bibel finden wir nichts dergleichen. Der Mensch ist es hier, der die irdische Wirklichkeit verbessern und voranbringen muss.

Doch diese Herrschaft über die Erde und die Tiere macht den Menschen nicht zum Despoten. Das Buch Genesis geht vom Gegenteil aus, wenn es von der Nahrung der Menschen spricht. Hier gibt es einen Unterschied zwischen den ägyptischen und mesopotamischen Texten. Während die ersteren dem Menschen die Möglichkeit zugestehen, sich von Pflanzen und Tieren zu ernähren, räumen die zweiteren nur die Möglichkeit einer pflanzlichen Ernährung ein. Diese Sichtweise findet sich auch verstreut in anderen Kulturen; wir finden sie zum Beispiel bei Platon und bei Ovid. Sie bezeugt die Verbreitung einer Geisteshaltung, die mit der Vorstellung vom „Paradies“ verknüpft ist, in dem ein gutes Verhältnis zwischen Menschen und Tieren herrschte. Für diese Geisteshaltung ist es unannehmbar, dass man ein Tier tötet, um sich davon zu ernähren.

Zusammengefasst lässt sich sagen: Der ursprüngliche Heilsplan Gottes geht von einer Menschheit aus, die in Beziehung zu Gott steht, deren Mitglieder absolut gleich sind, die gemeinsam über die Welt herrschen und mit den anderen Bewohnern des Planeten in einem paradiesischen Verhältnis leben.

#### Der Autor

José L. Sicre SJ, geb. 1940 in Cádiz, Spanien. Lizentiat und Promotion im Alten Testament am Päpstlichen Bibelinstitut, Rom. Er lehrt an der Theologischen Fakultät von Granada, Spanien, und ist Gastprofessor am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom. Er unterrichtete auch in El Salvador, Brasilien und Argentinien. Veröffentlichungen u.a.: *Con los pobres de la tierra. La justicia social en los profetas de Israel* (1984); *Profetismo en Israel* (1991); *Introducción al AT* (1992); *De David al Mesías. Textos básicos de la esperanza mesiánica* (1995); *El cuadrante* (drei Bände über die Evangelien, 1996–1999). E-Mail: [jlsicre@moebius.es](mailto:jlsicre@moebius.es).



## II. Der Bruch

Unglücklicherweise wird dieser ursprüngliche Heilsplan Gottes durch drei schwerwiegende Brüche durchkreuzt: durch den Bruch des Verhältnisses zu Gott, des Verhältnisses zwischen Mann und Frau und des Verhältnisses zwischen den Brüdern.

Der erste, bekannteste und am häufigsten kommentierte Bruch vollzieht sich zwischen Gott und dem ersten Menschenpaar. Es verliert damit nicht den Status als Bild und Gleichnis Gottes, es kann weiter mit Gott in Dialog treten, aber etwas hat sich grundlegend verändert.

Genauso eindeutig und tragisch ist der Bruch zwischen Adam und Eva. Nach dem Sündenfall befragt Gott die Schuldigen. Er beginnt mit Adam, und dieser rechtfertigt sich, indem er die Schuld auf Eva und auf Gott selbst schiebt. „Die Frau, die du mir beigelegt hast, sie hat mir von dem Baum gegeben, und so habe ich gegessen.“ (Gen 3,12). Eva ist für Adam bereits nicht mehr „Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch“ (Gen 2,23). Nun betrachtet er sie als etwas von ihm Unterschiedenes, das Gott ihm zu seinem Unglück in den Weg gelegt hat. Der dritte Bruch vollzieht sich zwischen den Brüdern: Kain und Abel. Einige Theologen haben dies als den zweiten Sündenfall bezeichnet. So wie Adam sich von Eva distanziert und sie beschuldigt, distanziert sich Kain von Abel („Bin ich der Hüter meines Bruders?“) und tötet ihn.

## III. Die Wiederherstellung des Heilsplanes

Obwohl das Buch Genesis nichts davon berichtet, setzt es voraus, dass sich diese anfänglichen Brüche mit Gott und zwischen den Menschen wiederholt haben müssen, denn wenig später heißt es, dass „auf der Erde die Schlechtigkeit des Menschen zunahm und dass alles Sinnen und Trachten seines Herzens immer nur böse war“ (Gen 6,5). Dies sollte zur Sintflut führen. „Da reute es den Herrn, auf der Erde den Menschen gemacht zu haben, und es tat seinem Herzen weh.“ (Gen 6,6) Härter und klarer könnte man den Bruch Gottes mit seinem eigenen Plan nicht zum Ausdruck bringen. Doch trotz dieser Worte sollte der ursprüngliche Heilsplan Gottes wie die Arche aus der Sintflut aufsteigen. So bringt es der Segen Gottes für Noach und seine Söhne zum Ausdruck: „Seid fruchtbar, vermehrt euch und bevölkert die Erde.“ (Gen 9,1)

Doch der Heilsplan nach der Sintflut, der dem ursprünglichen so ähnlich ist, weist auch eine entscheidende Neuheit auf: Während sich die ersten Menschen und Tiere nur pflanzlich ernährten, wird jetzt eine fleischliche Ernährung zugestanden (Gen 9,3). Dies macht auf einer symbolischen Ebene deutlich, dass die neue Menschheit von schlechterer Qualität ist als die erste. Und diese Verschlechterung findet ihre Bestätigung darin, dass Gott mit der Möglichkeit rechnet, dass sich jeder Mensch in einen neuen Kain verwandeln kann und das Blut seines Bruders vergießt (Gen 9,6).



## **IV. Der neuerliche Bruch**

Auch dieses weniger ehrgeizige Projekt wird scheitern. Diesmal vollzieht sich der Bruch zwischen den Völkern. Gen 9,18-27 könnte man auch auf der familiären Ebene als Bruch zwischen dem Vater und den Söhnen verstehen (Noach und Ham). Doch die Frage ist komplizierter. Obwohl es Ham ist, der seinen Vater entehrt, indem er seine Nacktheit schaut, trifft der Fluch nicht ihn, sondern einen seiner Nachkommen: Kanaan. Der Übergang vollzieht sich nicht in familiären, sondern in ethnischen Kategorien. Die Verfluchten sind die Kanaanäer, während der Segen auf den Nachkommen Sems und Jafets ruht. Die Menschheit ist von Neuem gespalten, diesmal auf noch tragischere und radikalere Weise.

## **V. Der Plan des Menschen**

Die gesamte Lektüre offenbart eine weitere Überraschung. In Kapitel 11 des Buches Genesis ist sich die Menschheit des vierfachen Bruchs nicht mehr bewusst. Die Tatsache, dass sie nur eine einzige Sprache spricht und sich an einem Ort findet, lässt sie ihre traurige Vergangenheit vergessen und mit großem Optimismus in die Zukunft blicken. Auf jeden Fall könnte man sagen, dass der einzige Bruch, der im kollektiven Unterbewusstsein der Menschheit schlummert, derjenige mit Gott ist. In den Worten der Menschen wird er jedoch niemals erwähnt. Vielmehr nehmen die Überlebenden der Sintflut angesichts des göttlichen Plans, dass sie die Erde bevölkern und sie sich im Namen Gottes untertan machen sollen, ein neues Projekt in Angriff. „Auf, bauen wir uns eine Stadt und einen Turm, mit einer Spitze bis zum Himmel, und machen wir uns damit einen Namen, dann werden wir uns nicht über die ganze Erde zerstreuen.“ Hierin sieht man gemeinhin eine neue Sünde des Hochmuts; diesmal nicht des ersten Menschenpaares, das „sein wollte wie Gott“, sondern der Menschheit als ganzer, die den Himmel erobern wollte. Gott, der seine Herrschaft „bedroht“ sah, beschloss, ihre Sprache zu verwirren, damit sie sich zerstreuen müssten. Damit ist das erste und einzige solidarische Projekt der Menschheit gescheitert.

## **VI. Der neue Heilsplan Gottes**

Doch Gott hingegen gibt nicht auf und fasst einen neuen Heilsplan ins Auge. Die Berufung Abrahams wird eine Weise sein, durch ihn alle Stämme der Erde zu segnen. Diesmal wird der Heilsplan in die Wirklichkeit umgesetzt, mit der zuweilen hoffnungslos machenden Langsamkeit der Geschichte und nur unter beständiger Mitwirkung des Menschen. Im Grunde besteht dieser neue Heilsplan darin, in dieser Welt nach Möglichkeit die Ideale der mythischen Welt des Ursprungs zu verwirklichen und so die vier Brüche, die stattgefunden haben, zu heilen.

Der erste Bruch hatte sich zwischen Gott und den Menschen durch mangelnden



Gehorsam vollzogen. Abraham gehorcht nun, obwohl die ursprüngliche Aufforderung hart und herausfordernd ist: „Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde.“ Doch im Gegensatz zu Adam gehorcht Abraham, und so beginnt die Heilsgeschichte.

Der Bruch hatte sich auch auf zwischenmenschlicher Ebene vollzogen: auf der Ebene der familiären (zwischen Mann und Frau und zwischen den Brüdern) und Gruppenbeziehungen (zwischen den Völkern).

Auf der familiären Ebene stellt das Buch Genesis ein wunderbares Programm der Wiederherstellung der zerstörten Beziehungen dar. Die zwischen Adam und Eva entstandene Spannung wird in der Beziehung Abrahams zu Sara und Jakobs zu seinen beiden Frauen Rachel und Lea überwunden.

Mehr Aufmerksamkeit als dem Verhältnis zwischen Mann und Frau widmen die biblischen Autoren dem Verhältnis zwischen den Brüdern: Ismael und Isaak, Jakob und Esau. Besonders der zweite Fall ist bezeichnend. Kain hatte kein Motiv, Abel zu töten. Menschlich gesehen und unter Berücksichtigung der Geisteshaltung der damaligen Zeit hat Esau sehr wohl Motive, um Jakob zu töten. Er tut es dennoch nicht. Etwas Höheres, Geheimnisvolles, von dem der Autor der Erzählung nicht ausdrücklich spricht, bewegt ihn dazu, ihm zu vergeben. Und dieses für das menschliche Zusammenleben so wesentliche Geheimnis wird in der Josefserzählung zum Hauptthema.

Doch die Autoren des Buches Genesis zeigen nicht nur Interesse an den familiären Beziehungen, sie widmen auch dem Verhältnis der Völker untereinander große Aufmerksamkeit. Die Erzähltraditionen über Abraham und Lot wollen Modell für die Beziehungen zwischen den nachfolgenden Völkern sein (Amoniter, Moabiter und Israeliten). Ähnliches können wir von den Erzähltraditionen über Jakob und Laban sagen, die den späteren Beziehungen zwischen den Israeliten und den Syrern entsprechen. Auch im Hinblick auf andere Völker, zu denen keine Verwandtschaftsbeziehungen bestehen, macht das Buch Genesis deutlich, dass Probleme auf gute Weise gelöst werden müssen, indem man sich zum Dialog zusammenfindet. Dies ist in Bezug auf die Ägypter (Gen 12) und auf verschiedene Traditionen über die Kontakte der Erzväter zu den Philistern (Gen 20; 21,22-34) der Fall. Selbst das von Grund auf verdorbene Sodom (Gen 18, 16-33) ist es wert, dass sich Abraham um es sorgt und es verteidigt.

Was das Buch Genesis in Form von schönen Erzählungen schildert, nimmt sehr konkret in Gesetzgebern, Priestern, Propheten und Weisen Gestalt an. Sie alle - und jeder auf seine Weise - bemühen sich darum, diesen Plan Gottes für die Menschheit Wirklichkeit werden zu lassen. Der Gesetzgeber tut dies mit knappen und maßvollen Worten, der Prophet leidenschaftlich und hart, der Weise in Mäßigung und mit einem Schuss Skeptizismus. Alle aber bewegen sich in den Koordinaten der Realität.

Doch es gibt Momente, in denen die Autoren den Realismus aufgeben und sich von einem utopischen Enthusiasmus hinreißen lassen. Ich weise auf zwei Beispiele hin: Das erste ist sehr bekannt und hat mit dem Thema des weltweiten



Friedens zu tun. Es handelt sich um den berühmten Orakelspruch, der zweimal vorkommt: im Buch Jesaja (2,1-4) und bei Micha (4,1-3). Von wem der Text auch immer ursprünglich stammt: Es ist erstaunlich, dass er im Werk der Propheten des 8. Jahrhunderts v. Chr., des turbulentesten Jahrhunderts in der Geschichte Israels, erhalten blieb. Als die Assyrer ihre imperialistische Politik wiederaufnahmen und die Welt der Tragödie des andauernden Krieges unterworfen war, brachte der Text die Gewissheit zum Ausdruck, dass „am Ende der Zeit“ die Nationen zum Berg des Herrn zusammenströmen werden, um sich von seiner Weisheit und seiner Weisung belehren zu lassen und ihre Konflikte auf friedliche Weise zu lösen. „Dann schmiedeten sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen. Man zieht nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk, und übt nicht mehr für den Krieg.“

Das zweite Beispiel findet sich ebenfalls im Buch Jesaja: „An jenem Tag wird Israel als drittes dem Bund von Ägypten und Assur beitreten, zum Segen für die ganze Erde. Denn der Herr der Heere wird sie segnen und sagen: ‚Gesegnet ist Ägypten, mein Volk, und Assur, das Werk meiner Hände, und Israel, mein Erbbesitz.‘“ (Jes 19,24-25) Dieser ziemlich unbekannt Text ist einer der Höhepunkte der hebräischen Bibel. Sein Autor hat die beiden Schlüsselbegriffe in der Geschichte von Israels Unterdrückung und Leid gewählt: Ägypten am Beginn und Assyrien, das dem Nordreich das Ende bereitet und das Südreich Juda unterworfen und für mehr als ein Jahrhundert (ca. 734-627) tributpflichtig gemacht hatte. Dennoch vergisst der von uns kommentierte Text den vergangenen Hass und die Rachemotive. Ägypten und Assyrien werden nicht von neuen Plagen und Strafen heimgesucht. Sie werden mit Israel durch einen gemeinsamen Segen und unerhörte Bezeichnungen verbunden. Ägypten ist nicht länger der „Schmelzofen“, sondern „mein Volk“. Assyrien ist nicht mehr das „Lager der Löwen“ (eine Bezeichnung, die der Prophet Nahum für die assyrische Hauptstadt Ninive verwendet), sondern „das Werk meiner Hände“.

## **VII. Die Enttäuschung durch den alten Heilsplan und die Formulierung eines neuen: die Apokalyptik**

Diese schönen Hoffnungen auf weltweiten Frieden und weltweite Eintracht werden von Neuem durch die traurige Erfahrung zunichte gemacht. Die großen Mächte (Babylon, Persien, Griechenland, die Ptolemäer in Ägypten und die Seleukiden in Syrien) zwingen ihre Herrschaft auf. Die Enttäuschung der Hoffnung auf eine bessere Welt breitet sich aus. Und die Verzweiflung entwickelt Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr., während der Herrschaft von Antiochus IV. Epiphanes, endgültige Kategorien. Seine Herrschaft widersprach einer Ära des Friedens, der Einheit und des Respekts am deutlichsten.

Diese harte Realität wird in besonders tragischer Weise von den apokalyptischen Schriftstellern erfahren. Für sie birgt die gegenwärtige Welt keine Lösung in sich. Sie befindet sich unter der Kontrolle bössartiger Mächte. Deshalb muss sie ver-



schwinden, in einem Weltbrand untergehen, in dem sich der Mond blutrot färbt und die Sonne ihre Strahlkraft verliert, in der die Sterne vom Himmel fallen und die Erde von Erdbeben und Krieg erschüttert wird.

Diese apokalyptische Geisteshaltung ist zwar hinsichtlich unserer Welt pessimistisch, jedoch optimistisch im Hinblick auf das Ende. Dieses wird den Triumph des Reiches Gottes bringen. Doch die Menschheit ist bereits endgültig gespalten: „Von denen, die im Land des Staubes schlafen, werden viele erwachen, die einen zum ewigen Leben, die anderen zur Schmach, zur Abscheu.“ (Dan 12,2)

## VIII. Die Versöhnung des Alten mit dem Neuen: Jesus

Was die apokalyptische Vorstellungswelt auszeichnet, ist ihr Realismus. Sie hegt nicht die Illusion einer vollkommenen Welt. Sie akzeptiert die harte Wirklichkeit. Die große Gefahr dieser Weltsicht besteht in der Passivität. Die unmittelbare Nähe des Endes und der totale Bruch mit dem Bestehenden lassen keinen Raum für ein Engagement in unserer Welt und in unserer Geschichte. Die einzige konsequente Haltung ist, sich hinzusetzen und auf das Reich Gottes zu warten. Gerhard von Rad schreibt: „Kein Zweifel, der Apokalyptiker steht auf der Seite derer, die die Notzeit mehr leidend als dagegen ankämpfend bestehen, und darin ist er ja nur seiner Grundüberzeugung treu: Es kommt, was kommen muss.“<sup>1</sup>

Meiner Meinung nach (und ich betone: meiner, denn die Thematik ist sehr komplex) besteht einer der bedeutenden Beiträge Jesu darin, den Realismus der Apokalyptik (den einige als Pessimismus einstufen mögen) übernommen, ihm aber gleichzeitig kreative Kraft verliehen zu haben. Für Jesus bietet die gegenwärtige Welt keine wunderbaren Perspektiven. Zu keinem Augenblick scheint er die Absicht gehabt zu haben, die politische, soziale und wirtschaftliche Realität, die ihn umgab, zu verändern. Er gibt sich nicht der Illusion einer Welt ohne Schwerter und Lanzen hin, er malt sich keine vollkommene, geschwisterliche und einige Menschheit aus. Es gibt Ausbeuter und Ausgebeutete, Herrschende und an den Rand Gedrängte, Reiche und Arme, Mächtige und Schwache.

Die Texte des Neuen Testaments sind durchdrungen von der Überzeugung, dass die Welt geteilt ist. Die vollkommenste Formulierung einer Menschheit, in der alle gleich sind, ist die von Paulus im Galaterbrief: „Es gibt nun weder Juden noch Griechen, weder Sklaven noch Freie, weder Mann noch Frau.“ Die drei großen trennenden Grenzen von Rasse bzw. Religion (Juden/Griechen), Wirtschaft und Produktionsmittel (Sklaven/Freie) und Geschlecht (Mann/Frau) verschwinden. Doch sie verschwinden dank der Taufe, in der wir Christus anziehen. In moderner Sprache kann man mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil sagen, dass alle Menschen guten Willens auf gewisse Weise dieses Ideal der Gleichheit ersehnen und verwirklichen. Aber nicht die ganze Menschheit, denn Kain und Abel existieren weiter im reichen Prasser und in Lazarus. Es gibt Menschen und Nationen, die darauf bestehen, ihre Überlegenheit als „Juden“, „Freie“ und „Mann“ zu demonstrieren.



Dieser Realismus verleitet Jesus aber dennoch nicht dazu, sich in einen unfruchtbaren Romantizismus und ein passives Warten auf das Reich Gottes zu flüchten. Er verkündet dieses Reich mit seinem Wort und nimmt es in seinem Handeln vorweg. „Wenn ich aber die Dämonen durch den Finger Gottes austreibe, dann ist doch das Reich Gottes schon zu euch gekommen.“ (Lk 11,20) Obwohl die vollkommene Welt dem neuen Himmel und der neuen Erde, dem himmlischen Jerusalem der Apokalyptik, vorbehalten bleibt, kann und muss man in dieser Welt für etwas Besseres streiten: für eine Menschheit, die, wenn auch nur schwach, den Glanz des ursprünglichen Heilsplanes Gottes widerspiegelt.

<sup>1</sup> G. von Rad, *Theologie des Alten Testaments*, Bd. II: *Die Theologie der prophetischen Überlieferungen Israels*, München, 7. Aufl. 1980, 338.

Aus dem Spanischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.

# Die Utopie der Menschheitsfamilie: Die Universalisierung des wahrhaft Menschlichen als wirkliche Globalisierung

José Ignacio González Faus

Ich halte mich wörtlich an den mir vorgeschlagenen Titel, denn er verweist auf die drei Abschnitte dieses Artikels: a) die „Menschheitsfamilie“ als Utopie – im Sinne einer Dimension, welche die reine, auf Erfahrung gegründete Vernunft übersteigt und für eine Sichtweise plädiert, die sich leicht theologisch untermauern lässt, b) die falsche „irreale Globalisierung“, die gegenwärtig im Gang ist: die Globalisierung des Geldes im Gegensatz zur Universalität des Humanen, und c) die Anstrengung, neue Wege zum „wirklich Menschlichen“ und zu einer *wirklichen Globalisierung* zu finden.

## I. Eine kleine Theologie der Menschheitsfamilie

1. Eine Grundaussage der biblischen Anthropologie besagt, dass *jeder Mensch Abbild Gottes ist*. Dies behauptet eine Tradition, die sich wie nur wenige bewusst